

Schlusspräsentation der ersten Werkphase

26. Februar 2010

RÜCKBLICK AUF DEN WERKSTATTPROZESS

Hildegard Kurt

Hildegard Kurt, Kulturwissenschaftlerin und Künstlerin, konzipierte und leitete die „Werkstatt Wärmeplastik Heiligengeistschule“. Bevor Barbara Geck, Rektorin der Schule, die Ergebnisse der Werkstattarbeit vorstellte, blickte Hildegard Kurt noch einmal auf den Werkstattprozess zurück. Wie wurde gearbeitet? Was waren wichtige Etappen und Einsichten?

Die *Wachsende Skulptur Heiligengeistschule Lüneburg* besteht, George Steinmann hat es eben gesagt, aus zwei Flügeln. Die Ergebnisse aus Flügel I, erarbeitet von George Steinmann, sind auf den Tischen dort präsentiert. Dieser Teil des Werkes befasst sich mit dem äußeren, architektonischen Raum in der Schule. Der zweite Flügel des Werkes, für den Frau Geck und ich hier sprechen, ist die Werkstatt Wärmeplastik Heiligengeistschule. Der Begriff „Wärmeplastik“ wurde erstmals von Joseph Beuys verwendet. Als Synonym für die Soziale Plastik.

Die Werkstatt Wärmeplastik befasst sich ebenfalls mit Raum, allerdings mit einem, der, anders als der architektonische Raum, nicht sichtbar ist.

Unsichtbaren Raum mit unsichtbaren Werkstoffen gestalten

Dieser unsichtbare Raum ist der Raum unseres sozialen Miteinanders. Es ist die Art, wie wir mit den Kindern umgehen, wie wir untereinander und mit uns selbst umgehen. Und dieser unsichtbare Raum ist auch der Raum der Möglichkeiten und der Potenziale – die zwar da sind, aber nur in dem Maße wirksam werden können, wie wir sie wahrnehmen und für wahr nehmen, wie wir sie erschließen und gestalten. Das haben wir in der Werkstatt Wärmeplastik zu tun versucht.

So wie wir in und für einen unsichtbaren Raum gearbeitet haben, sind auch unsere Werkstoffe im Grunde unsichtbar gewesen. Unsere Werkstoffe in der Werkstatt Wärmeplastik waren die Art, wie wir denken, wie wir die Dinge – das Leben in der Schule mit all seinen Höhen und Tiefen – betrachten, wie wir hören, wie wir einander zuhören, wie wir uns miteinander austauschen. Ein weiterer wichtiger Werkstoff, mit dem wir gearbeitet haben, war die Stille.

Daher ist es nicht einfach, nun etwas Sichtbares zu präsentieren. Aber, immerhin, es gibt das Salz. Die Salzbrocken liegen hier auf dem Tisch, weil diese Substanz den Werkstattprozess von Anfang an begleitet hat. Denn wir sind in einer Stadt, die ihren Wohlstand und Einfluss primär dem Salz verdankt. Doch ist da noch ein tieferer Grund.

Heiligengeistschule – heilender Geist

Man kann nämlich eine Parallele sehen zwischen dem Salz und unserem Denken. Salz entsteht bekanntlich, indem es sich aus Flüssigem absondert. Und so tendiert auch unser Denken dazu, sich von der sozialen, der physischen, der lebendigen Welt abzutrennen. Wo das geschieht, wird lebendiger, schöpferischer Geist zu bloßem Zweckdenken und bloßem Intellekt. Das ist heute sehr häufig der Fall, auch in der Welt der Kinder, auch in der Welt der Schulen. Überall sind wir mit einem kalten, nicht mehr lebendigen, nicht mehr verbundenen Denken konfrontiert; einer Denkweise, die das soziale Miteinander quasi versalzt und gutes, lebensdienliches Wachstum behindert, anstatt es zu fördern.



Aber Salz ist auch löslich und löst. Eine Frage, mit der wir uns in der Werkstatt Wärmeplastik beschäftigt haben, war daher: Kann es möglich werden, über Erstarres hinaus zu einem Denken und gemeinsamen Handeln zu finden, das von heilendem Geist getragen wird? Heiligengeistschule - heilender Geist.

Ein großer Teil des Salzes, das Sie hier sehen, ist mitten im Werkstattprozess, in der zweiten Werkstatt im September, zu uns gestoßen. Es wurde ganz kurz davor erst zu Tage gefördert – aus einer Tiefe von ca. 3000 Metern. Es gehört einem Salzlager an, das

sich hier unter der gesamten Region erstreckt und im Osten bis weit nach Polen, im Norden bis hoch nach Skandinavien reicht.

Diese wahrhaft ungeheuerliche Tiefe, aus der heraus das Salz in den Werkstattprozess, mitten auf unseren Arbeitstisch gekommen ist, vermittelt vielleicht ein Gespür für die Tiefe des gemeinsamen Arbeitens.

Zur Arbeitsweise

Gewöhnlich werden in der Schule von außen Ziele, Inhalte und Vorgaben an die Kinder, aber auch an die Lehrkräfte heran getragen, die es dann zu erfüllen gilt. In der Werkstatt Wärmeplastik haben wir genau umgekehrt gearbeitet.

Zu Beginn des Werkstattprozesses gab es kein im vor hinein, von außen festgesetztes Ziel. Ausgangspunkt waren vielmehr Fragen wie: Was sind die wirklichen Bedürfnisse der Kinder und unserer selbst als Lehrkräfte? Was genau sind unsere Fähigkeiten und Stärken? Was hindert uns daran, diese Potenziale in der Schule angemessen zu entfalten?

Die Ergebnisse die wir erarbeiteten, erwachsen aus dem, was wir selbst als wichtig identifizierten.

Bei diesem gemeinsamen, aber doch immer wieder auch sehr persönlichen Sondieren in die Tiefe trat, wie könnte es anders sein, auch Schmerzhaftes zutage: Erschöpfung, Ängste, Stress, Gefühle der Schwäche und der Unzulänglichkeit. Vieles davon schlägt sich in den Werkbüchern nieder, jenen „Reisebegleitern“, die alle Mitwirkenden vor der ersten Werkstatt erhielten. Deshalb werden diese Werkbücher, so intensiv sie genutzt wurden, nun nicht öffentlich präsentiert.

Doch war es vielleicht gerade dieser persönliche und zugleich gemeinsame Gang in die Tiefe, dieses authentische Arbeiten von innen nach außen, was uns in der Werkstatt Wärmeplastik zu so konkreten Ergebnissen geführt hat? Die dann auch noch so ungemein schnell umgesetzt wurden und werden?

Die erste Werkstatt: vorhandene Stärken würdigen und wertschätzen

Bevor Ihnen Frau Geck die Ergebnisse im Einzelnen nahe bringen wird, ganz kurz noch zu den drei Werkstätten selbst.

Sie fanden jeweils über ein gesamtes Wochenende, den ganzen Samstag und den ganzen Sonntag statt, mit jeweils einem Auftakt am Freitagabend. Am Schluss, bei der Werkstatt im letzten November, nahmen fast zwei Drittel des Kollegiums und mehrere Eltern teil.

Die Aufgabe für die erste Werkstatt im Mai 2009 war: Während, wie sonst im Blick auf Schulen sehr oft der Fall, die Defizite im Mittelpunkt stehen, wollen wir versuchen, die Potenziale aufzuspüren. Was sind unsere Stärken? Wie können wir die Stärken dieser Schule besser wahrnehmen und wahrnehmbar machen?

Um das in Erfahrung zu bringen, haben wir etwas getan, was sonst im Schulbetrieb kaum denkbar sein dürfte: Wir haben uns die Zeit genommen, einmal in Ruhe und mit bewusster Wertschätzung auf all das zu blicken, was in dieser Schule geleistet wird. Wie wenig das sonst geschieht! Wie oft es an eigener Wertschätzung fehlt!

Wertschätzung etwa dessen, wie in dieser Schule trotz all der Schwierigkeiten, die das große soziale und kulturelle Spektrum der Kinder mit sich bringt, ein Miteinander immer wieder gelingt. Manchmal scheinen die Lehrkräfte selbst nicht genau zu wissen, wie sie das machen, aber es gelingt ihnen. Sie sind in der Lage, das soziale Miteinander in der Schule lebendig zu gestalten.

Als weitere Stärke haben wir ein hohes Maß an Engagement und Kreativität erkannt. Das zeigt sich zum Beispiel in den Klassenritualen, am Lesemontag, am Adventssingen, den Jahreszeitenfeiern, dem Faschingsumzug oder dem Jahresausflug mit der gesamten Schule. Auch das ist ja keineswegs selbstverständlich.

Und wir haben herausgearbeitet, dass es zwei Werte gibt, die das ganze Kollegium vereint. Erstens: Man will guten Unterricht machen. Das klingt banal, ist es aber nicht. Guter Unterricht bedeutet ganz viel. Und zweitens: Man will eine gelebte Gemeinschaft.

All dies gilt es wahrzunehmen und zu würdigen, auch selbst. In dem Maße, wie wir solche vorhandenen Stärken ehren, können wir sie mehren.

Kurz nach dieser ersten Werkstatt hat die Schule ihr neues Leitbild veröffentlicht, in dem es heißt: „Wir verstehen uns als eine Schule, die ein Bewusstsein für vorhandene Stärken schafft.“

Die zweite Werkstatt: „entrümpeln“

In der zweiten Werkstatt, im September, sind wir in einen Prozess geraten, mit dem wir nicht wirklich gerechnet hatten. Wir mussten erkennen: Wenn man etwas Neues in die Welt oder in die Schule bringen will, und sei es auch ein Bewusstsein für vorhandene Stärken, braucht es Raum dazu – im Sinne von Kraft und Zeit. Und wir stellten fest, dieser Raum fehlt.

Denn im schulischen Alltag ist man allzu oft mit einer Situation konfrontiert, die sich als pathologisches Wachsen oder Wuchern beschreiben lässt. Im Lebensraum Schule, aber ja keineswegs nur dort, werden die Verpflichtungen, die Aufgaben, die Tätigkeiten immer nur mehr, mehr und mehr und mehr. Niemals weniger. Bis Verhältnisse entstehen, die auszehren und ersticken; die, auch für die Kinder, in Stress, Hektik und Aggression führen. Das zu erkennen war wichtig, aber auch schmerzlich.

Jemand aus dem Kollegium erzählte an dem Punkt, wie vor einiger Zeit in dieser Schule an einer Stelle im Obergeschoss plötzlich die Decke herunter brach, weil man darüber, im Dachboden, über viele Jahre hinweg Möbel, Geräte, Materialien angehäuft hatte, die man nicht mehr brauchte, aber auch nicht wegwerfen wollte. Bis schließlich eines Tages, zum Glück nach Unterrichtsschluss, der tragende Boden dieser Last nicht mehr länger stand hielt.

Kann es ein beredteres Bild geben dafür, wie auch der Lebensraum Schule vollgestopft ist mit einem permanenten, wild wuchernden, bedrohlichen Zuviel? Und wie man auch als Lehrkraft bis zum Limit belastet sein, vor dem Zusammenbruch stehen kann?

Doch wie will ich mich als einzelne Lehrkraft daraus befreien? Und wann im schulischen Alltag gäbe es je eine Gelegenheit, das gemeinsam zu tun?

So wurde das Thema in der zweiten Werkstatt "entrümpeln": Was brauchen wir im schulischen Miteinander nicht oder nicht mehr? Wie können wir uns befreien von Ballast, von Überflüssigem, nicht (mehr) Notwendigem? Damit überhaupt erst einmal Raum da ist, in dem Neues entstehen oder Wesentliches zum Vorschein kommen, sich neu entfalten kann. Das war nicht einfach. Aber es hat uns wertvolle Einsichten gebracht. Und wir haben dann tatsächlich ordentlich „entrümpelt“.

So schwer der Prozess des Loslassens, des Weglassens war, so unverzichtbar dürfte er überall dort sein, wo eine Schule – oder auch ein anderer sozialer Organismus – zukunftsfähig werden will. Wir jedenfalls wären ohne diese Etappe wohl kaum zu dem gelangt, was dann in der dritten Werkstatt im November stattfand.

Die dritte Werkstatt: jenseits von diskutieren und debattieren

Hier bewirkten wir durch die Art, wie wir arbeiteten, jene Akupunktur, von der bereits bei der Auftaktveranstaltung im Mai letzten Jahres die Rede gewesen war. Sie erinnern sich vielleicht: Das schlanke, spitze Türmchen auf Ihrer Schule, diesen wunderschönen gotischen Dachreiter kann man ja als eine Art Akupunkturnadel auf dem Schulkörper betrachten. Damals beim Auftakt haben wir uns vorgestellt, dass die Werkstätten

vielleicht auch eine Art Akupunktur werden könnten, die der Schule hilft, zu ihren eigenen Energien zu finden, sich mit den eigenen Stärken zu verbinden.

Nun, ich denke, in der letzten Werkstatt war das für alle Mitwirkenden zu spüren. Es ist uns gelungen zu aktivieren, was an Stärken und Potenzialen da ist; dies für uns selbst wahrnehmbar zu machen und daraus ein verändertes Handeln und ein veränderndes Handeln werden zu lassen.

Für ein gutes Wachsen in der Schule ist es, so haben wir festgestellt, elementar wichtig zu entschleunigen. Daher haben wir starre, enge, kleinteilige Zeitvorgaben, die die Kinder nicht weniger belasten als Erwachsene, so weit als möglich abgebaut. Daraus ist ein neuer, ruhigerer, flexiblerer Rhythmus entstanden, in dem sich eine ganz andere Lernkultur entfalten kann.

Auch haben wir in der dritten Werkstatt gesehen, wie ähnlich viele Bedürfnisse der Kinder und der Erwachsenen im Lebensraum Schule sind. Die Kinder sehnen sich nicht weniger als die Lehrkräfte nach gelebter Gemeinschaft. Sie wollen in ihrer Klasse, in der Schule Wertschätzung erfahren, mitbestimmen und mit gestalten. Daher gibt es an der Heiligengeistschule nun einen Klassenrat und einen Schülerrat. Perspektivisch soll daraus in naher Zukunft ein Schülerparlament entstehen.

All dies ist – wie generell die Ergebnisse des Werkstattprozesses - nicht durch ein intellektuelles Kräfteressen oder ein Ringen um Meinungen und Positionen zustande gekommen. Vielmehr ist es uns gelungen, zu einer Art und Qualität des Austauschs jenseits von debattieren und diskutieren zu finden.

Nicht der bloße Intellekt war hier am Werk, sondern die Intelligenz des ganzen Menschen. Diese wiederum lässt sich nicht trennen von der Kreativität, die uns allen, jeder und jedem von uns, innewohnt. Und das ist Wärmeenergie. Der Werkstoff einer Wärmeplastik. Sichtbar ist dieser Werkstoff nicht. Aber wirksam.

Eine wichtige Entdeckung der letzten Werkstatt war schließlich auch: Mit dem, was wir hier im pädagogischen Bereich bewegen und auf den Weg bringen, sind wir Teil eines großen, sehr dynamischen Feld des Wandels. Auch wenn uns das zu Beginn des Werkstattprozesses gar nicht so bewusst gewesen sein mag.

Überall in der Republik gibt es jetzt Schulen, die sich auf diesen Weg begeben, die versuchen, neu zu den eigenen Stärken zu finden, die eigenen Potenziale zu aktivieren, den Lebensraum Schule in einem ganzheitlichen Sinne „schöner“ zu machen – und so zu einem Wachsen zu gelangen, was wir ein wünschenswertes Wachsen nennen können für

die Kinder und für uns. Indizien dafür sind beispielsweise der so sehenswerte Dokumentarfilm „Treibhäuser der Zukunft. Wie in Deutschland Schulen gelingen“ und die Aktivitäten des Netzwerks „Archiv der Zukunft“ (adz-netwerk.de). Auch aus dieser Perspektive ist das, was wir hier erarbeitet und wie wir gearbeitet haben, exemplarisch und modellhaft.

Damit möchte ich schließen. Doch wäre dieser kleine Rückblick ganz unvollständig, wenn darin nicht auch mein Dank zum Ausdruck käme: für Ihr Vertrauen und Ihr schier unglaubliches Engagement über drei volle Wochenenden hinweg. Es war beglückend und bereichernd, mit Ihnen zu arbeiten. Ich habe großen Respekt vor allen Mitwirkenden. Vielen Dank.